

Bibliographischer Nachweis:

Jörg R. Bergmann

"Frage und Frageparaphrase: Aspekte der redezuginternen und sequenziellen Organisation eines Äußerungsformats"

in: Peter Winkler (Hrsg.), Methoden der Analyse von Face-to-Face-Situationen, Stuttgart: Metzler, 1981, S.128-142.

J. R. Bergmann
Universität Konstanz

*Frage und Frageparaphrase:
Aspekte der redozuginternen und sequenziellen
Organisation eines Äußerungsformats*

0.

Die kontinuierlich aufeinanderfolgenden Äußerungen der Teilnehmer an einem Gespräch lassen beim Betrachter von Gesprächstranskripten zuweilen den Eindruck entstehen, als wären diese Äußerungen wie auf einer Perlenschnur aneinandergereiht und miteinander verbunden. Dieser Eindruck ist jedoch falsch und irreführend: denn die Äußerungen, die ein Gespräch bilden, werden nicht durch einen einzelnen »Faden« zusammengehalten, sondern durch eine Reihe unterschiedlicher Mechanismen jeweils gesondert miteinander verknüpft. Die folgende Studie beschäftigt sich mit einem zentralen Mechanismus dieser Ablauforganisation von Gesprächen, – einem Mechanismus, der die Äußerung eines Sprechers A und die unmittelbar nachfolgende Äußerung eines Sprechers B zu einem »Äußerungspaar« aneinanderkoppelt und den ich im folgenden entsprechend seinem sequenziellen Format als »Paarsequenz« bezeichnen werde.[1]

1.

Paarsequenzen zeichnen sich u. a. durch folgende strukturelle Eigenschaften aus: Sie bestehen in der Regel aus zwei Äußerungen, die von zwei verschiedenen Sprechern produziert und in unmittelbarer Folge, also aneinandergrenzend (>adjacent<) plaziert werden. Nicht immer bilden freilich die Äußerungen zweier Sprecher, die in direkter Folge formuliert werden, eine Paarsequenz. Denn als wesentliches Strukturmerkmal des sequenziellen Formats von Äußerungspaaren kommt hinzu, daß die beiden paarbildenden Äußerungen ihrem Typus nach in einer besonderen Relation zueinander stehen. Einerseits lassen sich Äußerungstypen beschreiben, die eine Paarsequenz in Gang setzen, d. h. als Erste Teile einer Paarsequenz fungieren können; zu dieser Klasse der sequenzinitiiierenden Äußerungstypen sind etwa Grüße, Fragen, Einladungen, Vorwürfe usw. zu rechnen. Andererseits lassen sich Äußerungstypen identifizieren, die eine Paarsequenz abschließen, d. h. Zweite Teile einer Paarsequenz bilden können; Gegengrüße, Antworten, das Akzeptieren einer Einladung, Rechtfertigungen usw. gehören zu dieser Klasse der reaktiven Äußerungstypen. Initiative und reaktive Äußerungstypen, also Erste und Zweite Paarsequenzteile, sind nun nicht beliebig miteinander kombinierbar, sie sind vielmehr in spezifischer Weise einander zugeordnet und bilden als komplementäre Glieder eines Äußerungspaares einen

jeweils besonderen Typus einer Paarsequenz. Einem Gruß etwa ist (in unserer Kultur) ein Gegengruß, nicht aber eine Rechtfertigung, eine Antwort oder ein anderer reaktiver Äußerungstyp als korrespondierende Nachfolgeäußerung des Interaktionspartners zugeordnet. Demgegenüber hat im Fall eines Vorwurfs der Rezipient die Möglichkeit, bei seiner Reaktion zwischen verschiedenen – wenn auch nicht beliebigen – Typen von Nachfolgeäußerungen (Gegenvorwurf/Entschuldigung/Rechtfertigung) zu wählen. Wie diese beiden Beispiele zeigen, bestehen zwischen den einzelnen Paarsequenztypen durchaus Unterschiede im Hinblick auf die jeweilige Realisierung des Paarsequenzformats. Gemeinsam ist ihnen allerdings immer, daß die jeweiligen Ersten und Zweiten Paarsequenzteile einander nachgeordnet sind, und daß über den spezifischen Paarsequenztypus, der durch die sequenzinitiierende Äußerung bestimmt wird, die mögliche(n) typengerechte(n) Nachfolgeäußerung(en) des Interaktionspartners selektiert werden.

Ein weiteres konstitutives Merkmal der Paarsequenzorganisation besteht darin, daß mit ihr sowohl der Sequenzinitiator als auch der Rezipient auf die Beachtung bestimmter Regeln der Redezugverteilung verpflichtet werden. *Schegloff, Sacks* (1974, S. 239) haben diese sprecher- und hörspezifischen Obligationen folgendermaßen beschrieben: »A basic rule of adjacency pair operation is: given the recognizable production of a first pair part, on its first possible completion its speaker should stop and a next speaker should start and produce a second pair part from the pair type the first is recognizably a member of.« Dies bedeutet etwa für den Fall einer Äußerung, die erkennbar als Frage und damit als Erster Teil der Frage-Antwort-Paarsequenz formuliert wird, daß der Sprecher am ersten möglichen Punkt, an dem seine Frage als abgeschlossen gelten kann, seine Äußerung beenden soll, damit der Rezipient seinerseits beginnen kann, den von ihm geforderten typengerechten Zweiten Paarsequenzteil (also hier: eine Antwort auf die Frage) zu formulieren. Der Produzent einer Frage (oder einer anderen sequenzinitiierenden Äußerung) verfolgt ja mit seiner Handlung das Ziel, seinen Partner zu einem bestimmten Verhalten zu veranlassen, d. h. ihn zu einer Beantwortung seiner Frage zu bewegen; die Antwort ist, wie *Alfred Schütz* (1960, S. 178) bemerkte, »das Worumwillen« oder – mit einer bekannteren Formulierung – »das Um-zu-Motiv der Frage«. Aufgrund der Zugum-Zug-Abfolgeordnung der sprachlichen Interaktion[2] ist der Fragende aber gehalten, durch den Abschluß der eigenen Äußerung dem Rezipienten Raum für die Formulierung der von ihm geforderten Antwort zu schaffen. Gerade die Tatsache, daß eine sequenzinitiierende Äußerung eine normative Erwartung im Hinblick auf den Typus und den Einsatzpunkt der »konditionell relevanten« (*Sacks*) Folgeäußerung des Gesprächspartners erzeugt, zwingt den Sequenzinitiator also dazu, seinen eigenen Redezug am projizierbaren ersten möglichen Abschlußpunkt zu beenden, um so eine Kollision (eine simultane Produktion) zweier Äußerungen zu vermeiden.

2.

Die einleitende Darstellung einiger wesentlicher Prinzipien der Paarsequenzorganisation diene dem Zweck, die Grundlage zu schaffen für die folgende Analyse eines Gesprächssegments, das aus dem Datenkorpus stammt, mit dem sich das Konstanzer Forschungsprojekt seit längerer Zeit unter dem Gesichtspunkt der Integration von phonetisch-paralinguistischer, nonverbaler und gesprächsorganisatorischer Analyse beschäftigt. Das Segment umfaßt die Phase eines Gesprächs zwischen einer Studentin und einem Studenten unmittelbar nach dem lautstark angekündigten Einsetzen der Film- und Tonaufzeichnung dieses Gesprächs; es hat folgenden Inhalt: [3]

(1) TAKE D:1:13–19

- 13 ((Klappe; sehr laut))
 14 Friderike: M::: H [m?
 15 Jörg: [(nd) warum has' Du Dich
 16 hierfür gemeldet. Was ha' Dich
 17 s [o (dran) int'res] siert.
 18 Friderike: ['ch so: naja:]
 19 Friderike: D's war ganz schbonta:n;

Was bei diesem Gesprächsausschnitt vor dem Hintergrund der oben skizzierten Strukturmerkmale der Paarsequenzorganisation ins Auge springt, ist die besondere Äußerungsgestalt des Redezugs von Sprecher J (Zeile 15–17). Den ersten Teil von J's Redezug bildet eine Äußerung, die erkennbar eine Frage darstellt und die nach dem Wort »gemeldet« einen ersten möglichen Abschlußpunkt erreicht. Obwohl der Äußerungsteil »(nd) warum has' Du Dich hierfür gemeldet.« als eine abgeschlossene Frage gut für sich stehenbleiben könnte, beendet J seinen Redezug nicht an dieser Stelle, sondern knüpft unmittelbar eine zweite Frage – »Was ha' Dich so (dran) int'ressiert.« – an seine erste Frage an. Auffällig ist diese Äußerungsgestalt einer Doppelfrage deshalb, weil ja bereits die erste Frage für sich eine Paarsequenz des Typs »Frage-Antwort« initiiert, und die angekoppelte zweite Frage eine wesentliche Bestimmung der Paarsequenzorganisation zu verletzen scheint, – die Bestimmung nämlich, daß ein Sequenzinitiator am ersten möglichen Abschlußpunkt seiner sequenzinitiiierenden Äußerung aufhören soll zu sprechen, um dem Rezipienten Gelegenheit zu geben, eine dem Paarsequenztypus entsprechende, konditionell relevante Nachfolgeäußerung zu produzieren. Sprecher J okkupiert also mit seiner zweiten Frage gerade den »slot«, den er mit der Formulierung seiner ersten, in sich abgeschlossenen Frage eigentlich der Rezipientin F zur Beantwortung dieser Frage zugewiesen hat. In der Tat beginnt J in dem ihr zugewiesenen »slot« mit der Formulierung ihrer Antwort – »'ch so: naja:« –, die nun natürlich in Überlappung mit J's zweiter, angekoppelten Frage steht.

Geht man strikt davon aus, daß die Bestimmungen der Paarsequenzorganisation normative Gültigkeit besitzen, dann muß das Äußerungsverhalten von

Sprecher J in dem zitierten Gesprächsausschnitt natürlich als fehlerhaft oder regelverletzend erscheinen. In vielen Arbeiten zur ›gesprochenen Sprache‹ werden denn auch sprachliche Vorgänge dieser Art einfach als kommunikativ inadäquat, als verwirrend, als inkonsistent oder als defizitär charakterisiert und damit als erledigt betrachtet. Ein solches Vorgehen erscheint mir jedoch aus mehreren Gründen höchst problematisch: Zum einen wird bei diesem Vorgehen von vornherein die Korrektheit der vom wissenschaftlichen Beobachter aufgestellten Regeln unterstellt, so daß Diskrepanzen zwischen seinen Regeln und empirischen Vorgängen immer der Fehlerhaftigkeit der Welt, nicht aber der Fehlerhaftigkeit seiner Theorie angelastet werden. Der Wissenschaftler verfährt hierbei nach dem (besonders unter Linguisten beliebten) Motto: Wenn die Welt nicht so ist, wie meine Theorie postuliert, – umso schlimmer für die Welt. Zum andern beinhaltet diese Vorgehensweise die Vorstellung, daß die Mitglieder einer Gesellschaft in ihren sozialen Handlungen bestimmte Normen und Regeln entweder befolgen oder gegen sie verstoßen, – ähnlich etwa wie Eisenbahnzüge, die nur die ›Wahl‹ haben: entweder auf Schienen entlangzufahren oder aber zu entgleisen. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß die Mitglieder einer Gesellschaft normative Bestimmungen und Regeln nicht einfach befolgen oder aber verletzen, sondern auf kompetente und elegante Weise benutzen und situativ anwenden können, um spezifische Handlungsziele zu erreichen.

Wie kann nun eine Analyse der Doppelfrage von Sprecher J aussehen, die sich nicht die billige Interpretation, es handle sich hier um ein fehlerhaftes, inadäquates Verhalten, zu eigen macht?

3.

Der wichtigste Punkt ist zunächst, dem Begriff der Doppelfrage selbst zu mißtrauen. Denn unter dieser Bezeichnung können sich sehr verschiedenartige Phänomene verbergen, deren jeweils spezifische Eigenheiten unsichtbar blieben, würde man sich in der Analyse von der Oberflächenbezeichnung »Doppelfrage« leiten lassen. Was damit gemeint ist, wird klarer, wenn man das besondere Verhältnis, in dem die beiden von J produzierten Fragen zueinander stehen, genauer untersucht. Dazu ein kontrastives Beispiel:

(2) INTAKE:E-28:1:20-24

20	K:	→	Was war da noch beschproch'n word'n,
21		→	wiss'n Sie da noch <u>Näheres</u> Frau Dörner,
22	D:	└	Ä:h(h) nein,
23		└	er hat nur g'sagt daß die Frau Lehmann
24			halt kommt.

Auch in diesem Gesprächsausschnitt werden (von Sprecher K) zwei Fragen unmittelbar aufeinanderfolgend gestellt, doch ist – wie die Reaktion von D zeigt – für diesen Fall charakteristisch, daß jede der beiden Fragen getrennt für sich

beantwortbar ist. D's erste Antwort (»Ä:h(h) nein,«) gilt der zuletzt gestellten Frage K's (»wiss'n Sie da noch Näheres Frau Dörner«), und der darauffolgende Teil in D's Äußerung (»er hat nur g'sagt daß die Frau Lehmann halt kommt.«) bezieht sich als Antwort auf die erste Frage von K (»Was war da noch beschproch'n word'n,«).

Diese Sequenz, in der zwei aufeinanderfolgende Fragen eines Sprechers in inverser Form zwei aufeinanderfolgende Antworten eines anderen Sprechers nach sich ziehen, läßt nun kontrastiv eine Besonderheit der »Doppelfrage« von J –

J: (nd) warum has' Du Dich hierfür
gemeldet. Was ha' Dich so (dran)
int'ressiert.

– deutlich werden: Einem Rezipienten dieser Äußerung von J ist es nicht möglich, in seiner Nachfolgeäußerung jede der beiden formulierten Fragen getrennt für sich zu beantworten. Die beiden Fragen richten sich mehr oder weniger auf den gleichen Sachverhalt, so daß die Beantwortung der einen Frage eine Antwort auf die andere Frage mitenthält.

Ausgehend von dieser Beobachtung erhält nun eine andere, beinahe banale Feststellung eine gewisse Bedeutung: Die beiden von J formulierten Fragen sind zwar, wenn sie von einem Sprecher unmittelbar aufeinanderfolgend produziert werden, von einem Rezipienten nicht jeweils für sich beantwortbar, sie sind jedoch auch nicht einfach identisch miteinander, d. h. die zweite Frage J's ist keine bloße Wiederholung seiner ersten Frage. Das Verhältnis der beiden Fragen zueinander besteht wohl darin, daß die zweite Frage die erste Frage paraphrasiert. Der entscheidende Punkt hierbei ist nun, daß die Paraphrasierung einerseits nicht die Richtung der ersten Frage grundsätzlich verändert, andererseits aber doch – vor allem durch den Übergang von »gemeldet« zu »int'ressiert« – den Fokus der zweiten Frage gegenüber dem Fokus der ersten Frage leicht versetzt. D. h.: Anders als im Fall einer bloßen Wiederholung der ersten Frage sind im Fall der Paraphrasierung die erste und die zweite Frage nicht mehr deckungsgleich, sie treten aber auch nicht so weit auseinander, daß sie als zwei unabhängige Fragen beantwortet werden müßten.

Auf der Grundlage dieser Beschreibung läßt sich nun genauer bestimmen, worin die spezifische Leistung des von Sprecher J gewählten Äußerungsformats liegt. Im folgenden fasse ich einige mir wichtig erscheinende Überlegungen und zusätzliche Beobachtungen in einigen Punkten zusammen:

1. Das Äußerungsformat [Frage + Frageparaphrase] kann von einem Sprecher als Mittel eingesetzt werden, um auf elegante Weise die Optionen des Rezipienten in bezug auf die Form seiner Antwort zu steuern. Es fordert vom Rezipienten einerseits mehr als nur eine singuläre Antwort – für eine singuläre Antwort hätte ja eine einzelne Frage genügt –, verlangt andererseits aber auch keine zwei separaten Antworten.

2. Die Forderung, mehr als nur eine singuläre Antwort zu produzieren, kann

der Rezipient am ehesten in der Weise erfüllen, daß er den Sachverhalt, auf den die beiden Fragen abzielen, nicht in Form einer kurzen Information präsentiert, sondern in Form einer ausführlicheren Darstellung schildert. Ich möchte daher behaupten, daß in dem Augenblick, in dem ein Sprecher seine Frage durch eine unmittelbar anschließende Frageparaphrase ergänzt, der Fragehandlungscharakter dieser Äußerung überlagert wird durch die Handlungsbedeutung der Äußerung als einer Einladung an den Rezipienten zur erzählenden oder darstellenden Beschreibung. Das heißt, paradox ausgedrückt, daß zwei »Fragen« dieser Art gar keine Frage mehr stellen.

3. Die besondere Mechanik des Äußerungsformats [Frage + Frageparaphrase] wird dann erkennbar, wenn man sich überlegt, welchen Vorteil dieses Äußerungsformat gegenüber einer expliziten Darstellungs- oder Erzählaufforderung hat. Der Vorteil liegt sicher darin, daß das Äußerungsformat zunächst durch die fokussierende Kraft einer einzelnen Frage die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf einen spezifischen Punkt lenkt, und erst in einem zweiten Schritt die Beschränkungen, denen eine durch eine Einzelfrage motivierte Informationsantwort unterliegt, zugunsten des Entwicklungsspielraums, der einer Darstellung/Erzählung zugestanden wird, aufhebt.

4. Aus der Konstruktion dieses Äußerungsformats ergeben sich nun bestimmte Konsequenzen für dessen Verwendungsweise und Platzierung innerhalb von Gesprächen. Das Äußerungsformat [Frage + Frageparaphrase] dient in erster Linie als Technik der Themaeröffnung, – als »Topic Opener«, wie *Harvey Sacks'* (1972) Formulierung lautete. Seine Konstruktionsweise spielt dabei insofern eine nicht unbedeutende Rolle, als es dem Rezipienten eine spezifische Möglichkeit der Ablehnung des Themas bietet: Indem der Rezipient »nur« eine singuläre Antwort gibt und die angebotenen thematischen Entwicklungsmöglichkeiten nicht aufgreift, erfüllt er einerseits die Pflichten, die sich für ihn aus der sequenziellen Organisation der Frage-Antwort-Paarsequenz ergeben, er macht andererseits aber auch deutlich, daß er nicht beabsichtigt, der Einladung des Sequenzinitiators zur ausführlich erzählenden Darstellung nachzukommen.

5. Bei der Durchsicht von Transkripten zeigt sich, daß das beschriebene Äußerungsformat vor allem bei Gesprächsbeginn oder zu Beginn eines neuen Gesprächsabschnitts eingesetzt wird. Wie die folgenden beiden Gesprächsausschnitte erkennen lassen, –

(3) INTAKE:C-4:1:12-19

((Beginn des psychiatrischen Aufnahmegesprächs
zwischen Dr. K. und Frau M.))

→ Dr. K: Was war denn jetzt' vorgefall'n.
Is' irg'ndwas nich' in Ordnung gewe:s'n.

(1.0)

M: M: na:i ni:ch [äm

Dr. K: [Alles ganz-

M: Mi:ne Mann,

- (0.3)
- M: And're Frau.
- (4) INTAKE:A-13:18:01-10
- ((Dr. A wendet sich nach einem längeren Gespräch mit Frau B. nun an Herrn B.))
- Dr. A: Ä::h (') Herr Bauss:.
- (0.5)
- Dr. A: In welcher Weise werd'n Sie be-einträchtigt oder was- was schtört Sie so: a' meist'n jetzt' am Va'halt'n Ihrer Frau.
- B: Ja ich muß die Ängst hab'n jetzt (') passiert irgendwat.
- Dr. A: M: was denn, was befürch [t'n Sie denn,
- B: [Sie geht an
- B: Platt'nschieler, (') he:rt Musi:k,

– wird das Äußerungsformat [Frage + Frageparaphrase] häufig etwa von Ärzten im Gespräch mit Klienten zum Zweck der großflächigen thematischen Gesprächssteuerung verwendet. Im übrigen wird man sich hier daran erinnern, daß auch der oben zitierte Gesprächsausschnitt TAKE D:1, von dem meine Analyse ihren Ausgang nahm, aus der unmittelbaren Anfangsphase eines Gesprächs stammt, das durch das Einschalten der Aufzeichnungsgeräte und das »Abklappen« der Filmaufnahme offiziell »gestartet« wurde.

4.

Ich habe bisher zu zeigen versucht, daß die Kombination von [Frage + Frageparaphrase] in unserer Sprachgemeinschaft ein regulär verfügbares Äußerungsformat bildet und insofern als Handlungsentwurf den Redezug eines Sprechers vom Start weg bestimmen kann. Im folgenden möchte ich nun zeigen, daß eben dieses Äußerungsformat seine Produktionsgrundlage nicht nur in seinen oben beschriebenen sequenziellen Implikationen (Initiierung einer Erzählungssequenz) hat, sondern auch noch in einem ganz anderen gesprächsorganisatorischen Zusammenhang.

Zunächst: Eine angehängte Frageparaphrase kann als eine vom momentanen Sprecher selbst durchgeführte Korrektur seiner eben formulierten und abgeschlossenen ersten Frage verstanden werden. Einem Sprecher mögen bereits während der Produktion seiner Äußerung bestimmte Teile dieser Äußerung ungenügend erscheinen, bestimmte in seiner Äußerung enthaltene Präsuppositionen oder Antwortbeschränkungen problematisch werden. In einem solchen Fall kann er nun versuchen, durch eine Paraphrasierung seiner Äußerung eine Präzisierung, Richtigstellung, Ergänzung, Reformulierung; eine Korrektur dieser Äußerung zu erreichen. Diese Interpretation der Frageparaphrase als einer Selbstkorrektur des Frageproduzenten widerspricht zunächst einmal noch nicht meiner oben entwickelten analytischen Beschreibung dieses Äußerungsformats. Indem nämlich ein Sprecher seine Frage unmittelbar nach ihrem Abschluß durch

eine Paraphrasierung korrigiert, stellt er seine erste Frage als korrekturbedürftig dar, er liefert dem Rezipienten verschiedene Frageversionen und signalisiert ihm damit: ›Erzähl mir, was immer Du mir erzählen willst oder kannst, ich weiß so wenig von der Sache, daß ich nicht einmal präzis danach fragen kann.‹ Zuweilen deutet ein Sprecher die Korrekturbedürftigkeit seiner Frage auch nur an, indem er an seine potentiell abgeschlossene Äußerung ein intonatorisch in der Schwebelage gehaltenes »Oder-« anhängt und damit dem Rezipienten zu verstehen gibt, daß die Frage – falls für die Beantwortung erforderlich – von ihm auch reformuliert werden kann:

(5) TAKE D:5:03–09

- 03 Jörg: Has' Du ä::h–
 04 (1.5)
 05 Jörg: so den Inhalt mitbekomm' was die
 → 06 geschbroch'n hab'n. Oder–
 07 (1.2)
 08 Friderike: d'h n:d pf: Inhalt, ich fand nur der eine
 09 ha' den andern ausgequetscht(h)t(hhh)a(h)a.

Es zeigt sich also, daß auch dann, wenn man die angehängte Frageparaphrase als Selbstkorrektur des Sprechers ansieht, aus dem Äußerungsendprodukt die sequenziellen Implikationen einer Erzählaufforderung resultieren.

Betrachtet man nun noch einmal etwas genauer das Gesprächssegment (1), –

- Friderike: M::: H [m?
 Jörg: [(nd) warum has' Du Dich
 hierfür gemeldet. Was ha' Dich
 s [o (dran) int'res] siert.
 Friderike: [ch so: naja:]
 Friderike: D's war ganz schbonta:n;

– so läßt sich an zwei Punkten erkennen, daß hier die »Doppelfrage« von Sprecher J noch in einen anderen Reparaturzusammenhang eingebettet ist. Zum einen geht der Äußerung von J das reparaturinitiierende Partikel [»Hm?«] von Sprecherin F voraus, und zum andern beginnt F ihre Äußerung nach J's erster Frage mit einem »success marker«, nämlich »'ch so:«, mit dem sie ihrem Partner den Erfolg der durchgeführten Reparatur signalisiert. Die Äußerung J's ist also aufgrund des sequenziellen Environments, in dem sie produziert wird, bereits von Anfang an eine (fremdinitiierte) Selbstkorrektur. Eindeutig bestätigt wird diese Charakterisierung durch den Verlauf des Gesprächs in TAKE D vor dem oben zitierten Abschnitt (dieser Gesprächsteil vor dem Klappenschlag wurde durch Zufall auf Tonband aufgezeichnet und erst nach der Entwicklung des eben vorgetragenen Arguments entdeckt):

(6) TAKE D:1:01–19

- 01 Tontechn.: LÄUFT!
 02 Jörg: Warum has' [Du–
 03 3. Kam. M.: [KAM [ERAS AB BITTE!
 04 Jörg: [Warum has' Du Dich

- 05 hier für gemeldet?
 06 Regis.: KAMERAS AB BITTE!
 07 Tontechn.: BITTE RUHE!
 08 1. Kam. M.: LÄUFT!
 09 2. Kam. M.: LÄUFT!
 10 Friderike: Was?
 11 Jörg: Warum ha s' Du ()
 12 Regis.: SEQUENZ DORA!
 13 ((Klappe; sehr laut))
 14 Friderike: M::: H m?
 15 Jörg: (nd) warum has' Du Dich
 16 hierfür gemeldet. Was ha' Dich
 17 s o (dran) int'res- siert.
 18 Friderike: 'ch so: naja:
 19 Friderike: D's war ganz schbonta:n;

Wie dieses Gesprächssegment zeigt, hat Sprecher J bereits mehrmals zu seiner Frage angesetzt, er wird jedoch durch die technischen Kommandos für die beginnende Film- und Tonaufzeichnung immer wieder unterbrochen. Sprecherin F fordert J mit einem reparaturinitiierenden »Was?« (10) zur Wiederholung seiner Äußerung auf; J setzt zum dritten Mal mit der Frage an (11) und wird erneut durch den Regisseur und den Klappenschlag (12/13) an der erfolgreichen Übermittlung seiner Frage gehindert. Daraufhin kommentiert F zunächst den sehr lauten Knall der Klappe mit einem etwas ärgerlichen »M::.« und verlangt dann von J eine nochmalige Reparatur seiner Äußerung. Das sequenzielle Environment, in dem J nun seine Äußerung zu produzieren beginnt, ist also sowohl durch das reparaturinitiierende Partikel »Hm?« als auch durch die vorausgegangene Serie erfolgloser Reparaturversuche geprägt.

Um einen Sprecher zur Reparatur seiner Äußerung zu veranlassen, kann ein Rezipient eine Reihe verschiedener reparaturinitiierender Techniken einsetzen. Die Ausdrücke *Hm?*, *Ha?*, *Was?*, *Bitte?*, *Wie bitte?* bilden eine spezifische Klasse dieser Initiierungstechniken[4]; sie unterscheiden sich von anderen Initiierungstechniken darin, daß sie keinen spezifischen Äußerungsteil als das zu reparierende Objekt lokalisieren, sondern eine Wiederholung der gesamten Äußerung verlangen. In vielen Fällen führen die zu dieser Klasse gehörenden Techniken der Reparaturinitiierung einfach dazu, daß der Sprecher seine Äußerung nochmals formuliert:

(7) INTAKE:A-6:2:03-08

- Sekr.: Wann sind Sie denn gebor'n?
 K: Bitte?
 Sekr.: Wann sind Sie gebor'n?
 K: Am siebzehnt'n November
 Neunzehnhunderteinundzwanzich.

Häufig ist nun aber auch zu beobachten, daß ein zur Reparatur aufgeforderter Sprecher seine Äußerung nicht in identischer Form wiederholt, sondern in der Wiederholung bestimmte Veränderungen an der Äußerung vornimmt. Die fol-

genden beiden Beispiele sollen nur eine mögliche Richtung dieser Veränderung vor Augen führen:

(8) INTAKE:D-20:2:21-24

K: °Int'essant.°
(')

F: Bitte?

K: Int'essant

(9) INTAKE:D-19:2:05-09

F: °S' sin' so: 'n bißchen gereizt?°

W: Was?

F: Sind so: 'n bißchen ge [reizt,

W: [Ja weil ich da eb'n
in em Haus bei Verrückt'n läbe.

In diesen beiden Gesprächsausschnitten wiederholen die jeweiligen Sprecher, nachdem sie von ihren Rezipienten zur Reparatur aufgefordert wurden (*Bitte?*, *Was?*), ihre Äußerungen, und zwar mit einer gegenüber der ursprünglichen Ausspruchsrealisierung erhöhten Lautstärke. Diese Modifikation ist strukturell in folgendem Sachverhalt begründet: Reparaturinitiierende Ausdrücke der Art *Hm?*, *Bitte?* zeigen dem vorhergehenden Sprecher an, daß sein Gesprächspartner offensichtlich Probleme mit der eben produzierten Äußerung hat. Charakteristisch für die zu dieser Klasse gehörenden Techniken der Reparaturinitiierung ist aber, daß durch sie nicht spezifiziert wird, worin das Problem besteht und wo die Ursachen des Problems liegen. Natürlich kann ein Sprecher in dieser Situation seine Äußerung einfach in der gleichen Weise noch einmal realisieren. Er kann aber auch durch die Reparaturaufforderung dazu veranlaßt werden, nach den Ursachen des Problems zu suchen – und eines der Objekte, die als mögliche Störungsquellen in Betracht kommen, ist seine eigene vorausgegangene Äußerung. Ein Sprecher kann folglich, wenn er von seinem Gesprächspartner mittels eines reparaturinitiierenden Ausdrucks zur Wiederholung seiner Äußerung aufgefordert wird, durch entsprechende Modifikationen seiner Äußerung in der Wiederholung zu erkennen geben, worin er selbst die Störungsquelle, die den Rezipienten zur Reparaturinitiierung veranlaßt hat, vermutet. Wiederholt er etwa seine Äußerung mit einer gegenüber der ursprünglichen Ausspruchsrealisierung erhöhten Lautstärke, so wird durch diese Modifikation die zu geringe Lautstärke seiner früheren Äußerung als mögliche Störungsquelle identifiziert und beseitigt. Der hier erkennbare reflexive Zusammenhang zwischen Reparatur und Störung läßt sich in allgemeineren Begriffen folgendermaßen formulieren: Die Reparatur lokalisiert eine Störungsquelle, die wiederum die Wahl und Durchführung der Reparatur als das spezifische Mittel zur Beseitigung dieser Störung begründet.

Ein zur Reparatur aufgeforderter Sprecher kann seine Äußerung bei der nochmaligen Produktion nun auch in der Weise modifizieren, daß er sie wieder-

holt und mit bestimmten Zusätzen versieht. In dem folgenden Gesprächssegment etwa –

(10) BrK-E:11:II:686–691

- M: (H)ja so isch des,
(1.2)
- M: Nix vertra:ge' [kenne',
S: [Mir geh'n au' (i)mme'
alle [gern. Wieder.
B: [M:m,
M: A:iso,
(0.5)
- B: Ha,
(0.3)
- S: 'ch sag' wir ge:h'n au (i)m [me' alle] =
B: [ach so:] =
S: = [gern we' mer auf B'such] wa:re'.
B: [hehehe ja ja ha 'hh]

– verlangt Sprecher B mit dem wiederholungsfordernden Partikel »Ha,« von Sprecherin S eine Reparatur ihrer letzten Äußerung. S kommt dieser Forderung auch nach, erläutert aber ihre Äußerung zusätzlich noch durch den rededzugprolongierenden Anhang »we' mer auf B'such wa:re'«. Mit dieser Zusatzerläuterung macht S deutlich, daß sie ihre ursprüngliche Äußerung in diesem Punkt für korrekturbedürftig hält, und daß sie in diesem – nun behobenen – »Defekt« den möglichen Grund für B's Reparaturinitiierung sieht.

Um von hier aus nun wieder zurückzukehren zu dem ersten Gesprächssegment aus TAKE D:1, mit dem sich ja meine Analyse nach wie vor beschäftigt: Zu erkennen ist nun, daß die von Sprecher J produzierte »Doppelfrage« auch als spezifische Manifestation eines in allgemeinen Begriffen beschreibbaren Rededzugformats der Selbstkorrektur betrachtet werden kann. Dieses Format besteht – wie eben gezeigt – darin, daß ein Sprecher, der durch einen reparaturinitiierenden Ausdruck seines Partners zur Wiederholung seiner letzten Äußerung aufgefordert wurde, in seinem nächsten nachfolgenden Rededzug seine vorangegangene Äußerung nicht nur wiederholt, sondern auch mit einem erläuternden Zusatz versieht. Die Ausführung der vom Gesprächspartner initiierten Reparatur erfolgt also in dem Rededzugformat: [Wiederholung der problematischen Äußerung] + [Zusatzerläuterung]. Da der »slot«, in dem J's Doppelfrage produziert wird, durch F's reparaturinitiierendes »Hm?« sowie durch die vorausgegangene Serie erfolgloser Reparaturversuche bestimmt ist, muß J's angekoppelte Frageparaphrase im Sinn des beschriebenen Rededzugformats der Selbstkorrektur als eine Zusatzerläuterung der bislang erfolglos kommunizierten ursprünglichen Frage betrachtet werden. Dabei impliziert die reformulierende Paraphrasierung, daß J die spezifische Realisierung seiner ersten Frage – etwa die darin enthaltene Unterstellung, daß F sich »gemeldet« hat – für korrekturbedürftig hält und sie mitverantwortlich für F's Verständnisprobleme und Reparaturinitiierung macht.

5.

Die bisherige Analyse hat ergeben, daß die in Gesprächssegment (1) von Sprecher J produzierte, aus Frage und Frageparaphrase bestehende Äußerung in zwei verschiedene Typen der Gesprächsorganisation eingebettet ist. Sie kann aufgrund ihrer besonderen inneren Mechanik als Erzählaufforderung fungieren und in dieser Eigenschaft das nachfolgende Gespräch großflächig vorstrukturieren. In dieser Funktion als Erzählaufforderung kann das Äußerungsformat [Frage + Frageparaphrase] eine wichtige Rolle für die übergreifende strukturelle Organisation von Gesprächen[5], hier: für die Gesprächseröffnungsphase und den weiteren thematischen Gesprächsablauf spielen. Frage und angekoppelte Frageparaphrase können andererseits auch das Äußerungsformat bilden, in dem ein Sprecher eine – von seinem Gesprächspartner initiierte – Reparatur seiner vorangegangenen Frage durchführt. In dieser Funktion ist das Äußerungsformat [Frage + Frageparaphrase] ein Produkt der Reparaturorganisation von Gesprächen und dient primär der Sicherung von Verständnisvoraussetzungen. Seine sequenziellen Implikationen greifen in diesem Fall nicht über die Redezugposition des unmittelbar nachfolgenden Sprechers hinaus.

Die zweifache gesprächsorganisatorische Einbettung und die daraus resultierenden unterschiedlichen sequenziellen Implikationen des genannten Äußerungsformats lassen sich in Gesprächssegment (1) deutlich an der unmittelbar nachfolgenden sprachlichen Reaktion F's ablesen. Zunächst ist zu erkennen, daß F's Äußerung »'ch so: naja:« aus zwei Teilen zusammengesetzt ist. Im ersten Teil gibt Sprecherin F mit dem Ausdruck »'ch so:« zu verstehen, daß die von J durchgeführte Reparatur erfolgreich war und seine Äußerung nun bei ihr angekommen ist. Mit diesem »'ch so:« ist die Reparatursequenz dann auch schon beendet. Daß F im ersten Teil und nicht etwa im zweiten Teil ihrer Äußerung auf die vorausgegangene Reparatur Bezug nimmt, ist kein Zufall, sondern ein systematisch produziertes Merkmal: Innerhalb von Gesprächen hat die Bewältigung von Verständigungsproblemen immer Priorität gegenüber anderen Dingen und Themen. Auch in Gesprächssegment (10) etwa bezieht sich Sprecher B im ersten Teil seiner Äußerung »ach so: hehehe ja ja ha« auf die von ihm selbst initiierte Reparatursequenz, ehe er im zweiten Äußerungsteil mit seinem Lachen inhaltlich auf die ironische Anspielung seiner Gesprächspartnerin eingeht. In Gesprächssegment (1) dient der zweite Teil in F's Äußerung (»naja:«) der Vorankündigung und Vorcharakterisierung der im folgenden von ihr zu erzählenden Geschichte. Mit ihrem »naja:« gibt F ihrem Rezipienten J zu verstehen, daß diese Geschichte möglicherweise gar nicht erzählenswert ist und er jedenfalls nichts Ungewöhnliches zu erwarten hat. Im zweiten Teil ihrer Äußerung reagiert F also auf die Erzählaufforderung J's und läßt erkennen, daß sie trotz einiger Vorbehalte die ihr angebotene Möglichkeit der Sequenzexpansion, d. h. die Möglichkeit, mehr als nur eine singuläre Antwort zu produzieren, aufgreifen wird:

(11) TAKE D:1:18–30

- 18 Friderike: 'ch so: naja:
 19 D's war ganz schbonta:n;
 20 (')
 21 Friderike: (dawuz:)-
 22 (')
 23 Friderike: v:on 'em Tobias gehör' daß: 'hhh-
 24 'zie'ungsweise von da Xe:na ich soll
 25 des mach'n,=
 26 Friderike: =weil sie keine Zeit hat,=
 27 Friderike: ='n 'ab ich [g'sagt jaja: (') mach ich schon,
 28 Jörg: [Ja:
 29 Friderike: 'hhh [h
 30 Jörg: [Has' gar keine Bedeng'ng gehabt so.

Betrachtet man nun F's unmittelbare Reaktion (»'ch so: naja:«) auf J's Äußerung noch etwas genauer, so drängt sich der Gedanke auf, daß für das von J realisierte Äußerungsformat möglicherweise noch ein dritter gesprächsorganisatorischer Produktionszusammenhang relevant ist. F's zweiteilige Äußerung setzt ja erst ein, nachdem J bereits mit der Formulierung seiner angekoppelten Frageparaphrase begonnen hat: »(nd) warum has' Du Dich hierfür gemeldet. Was ha' Dich s//'CH SO: NAJA:«. Denkbar ist nun, daß J's Frageparaphrase lokal produziert wurde, d. h., daß J erst durch das Ausbleiben einer Reaktion von F am ersten möglichen Abschlußpunkt seiner Äußerung (»... gemeldet.«) zur Fortsetzung seines Redezugs in Form einer Frageparaphrase motiviert wurde. Für diese Möglichkeit sprechen insbesondere folgende Punkte:

1. Sprecherin F hat mit ihrem »Hm?« die Reparatursequenz initiiert; es ist daher ihre Aufgabe, ihren Gesprächspartner J sofort darüber zu informieren, wenn seine Reparatur erfolgreich war. Erst dann kann ja die Unterbrechung beendet, die Nebensequenz abgeschlossen, das Gespräch fortgesetzt werden.

2. Diese Pflicht zur schnellen Rückmeldung zeigt sich vor allem darin, daß Rezipienten häufig den Erfolg einer Reparatur bereits an einem »recognition point« (Jefferson, 1973) signalisieren, also noch ehe der Sprecher in seiner Reparatur einen ersten möglichen Abschlußpunkt seines Redezugs erreicht hat:

- (9) F: Sind so: 'n bißchen ge...
 W: ↗ [Ja weil ich da...

- (10) S: 'ch sag' wir ge:h'n au (i)m...
 B: ↗ [ach so:...

3. Wenn der Produzent einer Reparatur einen ersten möglichen Abschlußpunkt seines Redezugs erreicht hat, ohne vom Rezipienten bis zu diesem Zeitpunkt irgendein Bestätigungssignal erhalten zu haben, so kann er davon ausgehen, daß sein Reparaturversuch bislang erfolglos war. Er kann dann, ohne an dem möglichen Abschlußpunkt innezuhalten sofort dazu übergehen, dem

Rezipienten weitere Reparaturversuche – etwa in Form von Zusatzerläuterungen – anzubieten.

Gegen diese Interpretation des Äußerungsformats [Frage + Frageparaphrase] als einer lokal produzierten »Reparatur einer Reparatur« scheint vor allem folgende Beobachtung zu sprechen: Produzenten einer Reparatur versehen ihre Äußerungen zuweilen selbst dann mit redenzugprolongierenden Erläuterungszusätzen, wenn der Rezipient frühzeitig den Erfolg der Reparatur anzeigt:

- (10) S: Mir geh'n au' (i)mme' alle [gern. Wieder.
 B: [M:m,
 M: A:lso, (0.5)
 B: Ha, (0.3)
 S: 'ch sag' wir ge:h'n au (i)m [me' alle gern] + [we' mer ...
 B: [ach so: hehe] ↗ [he ja ja ...

In diesem Segment liefert Sprecherin S eine zusätzliche Erläuterung ihrer soeben wiederholten Äußerung, obwohl Sprecher B bereits zu einem frühen Zeitpunkt zu verstehen gibt, daß die Reparatur erfolgreich war und die Störungsquelle nun beseitigt ist. Es scheint daher nicht zuzutreffen, daß die Produktion von Reparaturzusätzen durch das Nicht-Reagieren des Rezipienten ausgelöst wird.

Statt hier nun weiter nach einem formalen Ablaufschema Ausschau zu halten, möchte ich lieber versuchen, den angesprochenen Zusammenhang zwischen A's Reparaturausführung einerseits und B's Erfolgsmarkierung und Beendigung der Reparatursequenz andererseits in Interaktionsbegriffen zu reformulieren. Wenn A seinen Redezug, in welchem er eine von seinem Partner initiierte Reparatur vornimmt, durch mehrere Zusätze prolongiert, dann ist das so lange begründet und unproblematisch, so lange der Rezipient nicht den Erfolg der bisherigen Reparaturversuche bestätigt. Nun steht aber B als der Initiator und Nutznießer von A's Reparaturbemühungen unter einem gewissen Zwang, so früh wie möglich die Beseitigung der Störung, d. h. den Erfolg der Reparatur anzuzeigen. Denn nicht nur stellt die Reparatursequenz eine Unterbrechung der Fortentwicklung eines Gesprächs dar, auch der Rezipient selbst erscheint seinen Gesprächspartnern als unaufmerksam, dumm, »schwer von Begriff«, wenn er nicht zeitig zu erkennen gibt, daß sein (Hör- oder Verständnis-)Problem nun behoben ist. Indem B nun den Erfolg von A's Reparatur kundgibt, bringt er auch zum Ausdruck, daß er keine weitere Hilfe von seiten A's mehr benötigt und die Reparatursequenz beendet werden kann bzw. soll.

Es kann nun geschehen, daß B bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt seinem Gesprächspartner A mitteilt, daß seine Reparaturbemühungen erfolgreich waren. In dieser Situation kann A nun mißtrauisch werden und vermuten, daß B die Beseitigung des Verständigungsproblems nur behauptet. Gerade durch erfolgsmarkierende Ausdrücke wie »ach so« kann ja ein Sprecher sein Verstehen nur behaupten, nicht aber unter Beweis stellen. Statt seine Reparaturbemühun-

gen einzustellen, kann A in dieser Situation mit ihnen fortfahren und damit der Erfolgsbehauptung B's indirekt widersprechen. Dies kann wiederum B's Reaktion provozieren, da er ja durch A's »overtelling« (*Schegloff*) für dumm erklärt wird.[6]

Auch wenn der feingewebte Interaktionszusammenhang hier nicht ausführlich dargestellt werden kann, sollte doch folgendes deutlich geworden sein: Die Teilnehmer an einem Gespräch haben die Möglichkeit, innerhalb von Reparatursequenzen durch die Beendigung/Fortsetzung von Selbstreparaturen und durch die frühe/späte Plazierung von Erfolgsmarkierungen verschiedene Interaktionsmanöver auszuführen, in denen es darum geht, Wissen, Verstehen, Gruppenzugehörigkeit, Unabhängigkeit von Hilfe u. ä. für sich selbst zu reklamieren bzw. dem anderen zuzuweisen oder abzusprechen.

Anmerkungen

- 1 Ausführungen zur Organisation von »adjacency pairs« finden sich bei *Sacks, Schegloff, Jefferson* (1974, S. 716–720) sowie bei *Schegloff, Sacks* (1974, S. 238–245).
- 2 *Sacks, Schegloff, Jefferson* (1974) haben ein Modell der Sprecherwechselorganisation entwickelt, mit dessen Hilfe gezeigt werden kann, wie die Teilnehmer an einem Gespräch im Vollzug des Gesprächs die beobachtbare Zug-um-Zug-Abfolgeordnung ihrer sprachlichen Interaktion erzeugen.
- 3 Die Transkripte wurden nach dem Transkriptionssystem hergestellt, das von *Gail Jefferson* für die amerikanische Konversationsanalyse entwickelt wurde. Siehe die Übersicht in *Sacks, Schegloff, Jefferson* (1974, S. 731–734).
- 4 Techniken der Fremdinitiierung von Reparaturen werden typenmäßig unterschieden bei *Schegloff, Jefferson, Sacks* (1977, S. 367–369).
- 5 Hinweise zur Bedeutung der »overall structural organization of single conversations« finden sich bei *Schegloff, Sacks* (1974, S. 235, 239).
- 6 Daß die Fortsetzung einer Reparatur nach der Produktion einer Erfolgsmarkierung auch noch eine andere gesprächsorganisatorische Grundlage haben kann, macht *Jefferson* deutlich, wenn sie schreibt: »It may be that alternative actions are done with ›cut off‹ or ›complete‹ versions of an utterance; the former signalling that the utterance is intended to reappear in the sequence (either by the recipient's request or speaker's restarting), the latter being a specific ›disregard‹ signal.« (1973, S. 76 f.).

Literatur

- Jefferson, G.*: A case of precision timing in ordinary conversation: Overlapped tag-positioned address terms in closing sequences, in: *Semiotica IX*, 1973, 47–96.
- Sacks, H.*: Lectures, Spring 1972, Nr. 5 (Mskpt.).
- Sacks, H., Schegloff, E., Jefferson, G.*: A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation, in: *Language 50*, 1974, 696–735.
- Schegloff, E., Sacks, H.*: Opening up closings, in: *Turner, R. (Ed.): Ethnomethodology*, Harmondsworth 1974, 233–264.
- Schegloff, E., Jefferson, G., Sacks, H.*: The preference for self-correction in the organization of repair in conversation, in: *Language 53*, 1977, 361–382.
- Schütz, A.*: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien 1932 (Reprint 1960).